

Cinéma romand : Madame oder zwei parallele Schicksale

Autor(en): **Gobbo, Stéphane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 383

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cinéma romand

Vollbesetzte Säle und emotional berührte Zuschauer_innen allerorten: Stéphane Riethausers *Madame*, ein Dokumentarfilm über eine doppelte Emanzipation, ist ein Erfolg auf ganzer Linie.

Madame oder zwei parallele Schicksale

Gerüchtweise hörte man es bereits im vergangenen April in Nyon, am Eröffnungswochenende der 50. Ausgabe des Dokumentarfilmfestivals *Visions du Réel*. Eine Dokumentarfilm aus der Westschweiz habe am RTS-Abend die Anwesenden zu Tränen gerührt. Der Film erhielt gar eine Standing Ovation. Seither schwebt der Genfer Regisseur *Stéphane Riethauer* auf einer Wolke. Das Gerücht konkretisierte sich im August bei der Vorführung von *Madame* in der Sparte *Panorama Suisse* am Filmfestival *Locarno*. Auch dort wurde der Dokumentarfilm vom Publikum wie von der Fachwelt enthusiastisch aufgenommen, und selbst im Ausland erhält er grosses Lob. Riethauer hat sein aus der Ich-Perspektive erzähltes Werk ausschliesslich aus Kurzfilmen seines filmaffinen Vaters gebaut, sowie aus eigenen Aufnahmen, die er am 90. Geburtstag seiner Grossmutter machte.

Nach der Weltpremiere im Rahmen von *Visions du Réel* wurde *Madame* an einem knappen Dutzend Festivals auf der ganzen Welt gezeigt, von Buenos Aires bis New York. Bei Drucklegung dieses Artikels hatte der Film bereits fünf Auszeichnungen erhalten, darunter kürzlich den Publikumspreis der *Escapes documentaires* in La Rochelle. Bereits im Mai hatte er den Jurypreis am Filmfestival *Documenta Madrid* erhalten.

Feministin vor der Zeit

Ursprünglich wollte Riethauer einen Film drehen, der ganz seiner Grossmutter gewidmet sein sollte. Die Lebensgeschichte dieser aussergewöhnlichen Frau namens *Caroline* wäre in der Tat stark genug, um den gesamten



Film zu tragen. Ohne sich als Feministin zu verstehen, lebte sie ein freies Leben und erlaubte sich Tabubrüche. Sie war die zweite Frau, die in Genf einen Führerschein erhielt. Mit ihrer eigenen Kollektion von Hüftgürteln aus Seide verdiente sie ein Vermögen. Später wurde sie Antiquitätenhändlerin und betrieb ein Restaurant, in dem sich alles traf, was in Genf Rang und Name hatte. Damals wurde von einer Frau erwartet, dass sie sich an die Regeln des Patriarchats hielt. *Caroline* hätte also eher eine gute Hausfrau als eine couragierte Unternehmerin werden sollen. Sie nahm für sich den berühmten Spruch von *Simone de Beauvoir* vorweg: «Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.»

Riethauer wuchs umgekehrt mit der Vorstellung auf, dass ein richtiger Mann keine Pussy sei, dass er eine gewisse Virilität ausstrahlen sollte. «Ich wurde heterosexuell geprägt, ich habe den homophoben Diskurs und das übliche Machoverhalten verinnerlicht, um meine Rolle als Repräsentant des sogenannten starken Geschlechts zu spielen», sagt er im Nachhinein. Als Zwanzigjähriger hatte er noch eindringlich erklärt: «Ich bin nicht schwul!» Zwei Jahre später hatte er sein Coming-out. Er wurde zu einem Mann, der zu seinem Innersten stehen kann, wie auch *Caroline* sich ihren Lebensweg nicht diktieren liess.

Die Kunst der Montage

Madame ist in der Ich-Form gehalten. Wie *Stéphane Riethauer* über persönliche und universelle Dinge spricht, erinnert teils an *Alain Cavalier*. Der Regisseur porträtiert seine geliebte Grossmutter, seine engste Verbündete, als er zum LGBT-Aktivisten wird, und blickt offen auf seine eigene Jugend zurück, auf die Jahre, in denen er eine fremde Rolle spielen musste. Aus diesen beiden verflochtenen und korrespondierenden Schicksalen schafft er einen Film von hoher formaler Stringenz, obwohl er sich vor allem in der Kunst der Montage übt. Eingestreut sind Sprachnachrichten der Grossmutter an ihn, die er nicht gelöscht hatte.

Vor Erscheinen des Films in Westschweizer und dann in Deutschschweizer Kinos fanden zahlreiche Vorführungen samt anschliessender Diskussion mit dem Regisseur statt. Jedes Mal vor vollbesetzten Sälen und emotional berührtem Publikum. Schon lange nicht mehr hat ein Dokumentarfilm so viele Menschen bewegt. Dies ist umso erfreulicher, als die darin vertretenen Werte – Respekt und Toleranz – uneingeschränkt gelten sollten.

Stéphane Gobbo / Le Temps